Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 9 / Heft 1 Jänner-März 1955

Inhalt

Seite

Otfried Kastner: Der Kefermarkter Altar im Wandel der Betrachtung. Versuch einer Übersicht seit 1818 1

Egon Lendl: Die geographische Stellung des Mondseer Landes 23

Franz Pfeffer: Pöstlingberg. Zur Geschichte eines Bergnamens 33

Hans Commenda: Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer (Schluß) . . . 44

Bausteine zur Heimatkunde

H. L. Werneck: Orts- und Flurnamen aus Gehölzen, Grasfluren und Ödland in Oberösterreich 54

P. Petrus Ortmayr: Steckenpferd und Windrädchen auf oberösterreichischen Kunstdenkmälern 66

Michael Premstaller: Eine Windmühle in Luftenberg. (Mit einem Anhang „Zur Erforschung des ‚Zisternensteines' in Luftenberg" von Franz Stroh) 67

Berichte

Otto Jungmair: Fünf Jahre „Adalbert Stifter-Institut des Landes Oberösterreich" 70

Oberösterreichische Chronik 1954 72

Schrifttum

Buchbesprechungen 88

Anschrift der Schriftleitung: Linz a .d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26-8-71
Verleger: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstraße 7
Druck: Buchdruckerei des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz a. d. D., Klosterstr. 7

Volkskundliche Hinweise bei Stelzhamer

(Schluß)

Von Hans Commenda (Linz)

VIII. Dichtung

Märchen

Stelzhamer macht keinen Unterschied zwischen Märchen und Sage. So betitelt er eine Verserzählung „Mahrl von Furtbach", obwohl es sich dabei um eine ortsgebundene Erzählung von einem Gnom handelt. Zu den Volksmärchen, die ohne Inhaltsangabe bei Stelzhamer nur erwähnt werden, gehören „'s Mahrl von Duttenhansl" [261]), „Da gehad Schuaster" [262]), „Das Schlaraffenland" [263]). Märchenhaft ist die Meinung, der Kaiser wohne in einem goldbeschlagenen Haus [264]), märchengemäß die Schlußformel „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch" [265]). Auf den Volksschwank weist der Ausdruck „Hirschauer Stückeln" hin [266]). Ausführlich erzählt wird die Sage vom Antichrist[267]): „Einmal wird die Zeit kommen, wo der Glaube an die Lehre des Herrn Jesu Christ so klein geworden ist, daß die Schar der Gläubigen in einer hohlen Manneshand Platz hat. Dann kommt der Antichrist. Er muß durch seine unglückliche Mutter sieben volle Jahre getragen werden, bis er endlich geboren werden kann. Dann aber wächst er auch siebenmal schneller als alle anderen Kinder, wird, ehe man sichs versieht, groß und stark, treibt allerlei Rumor und unzüchtige Abenteuer, worauf er dann seine falsche und unheilvolle Lehre beginnt und die Menschen zu Zweifel, Unglauben und gänzlichem Abfall von Gott und Christus verführt." In der „Sternsage" [268]) wird berichtet: „Die Sterne sind die Lichter, bei deren Schein die Dirnen im Himmel die Haare der Kleinkinder, die Wolle der Lämmchen, die Weben der Spinnen am Rade fertigen". Schatzsagen werden gleich zwei, allerdings nur am Rande, gestreift [269]). Die „Geschichte vom unsichtbar machenden Stiefel [270]) und „Die drei Boten" [271]) stellen freie, echt romantisch eigenwillige Bearbeitungen alten Volksgutes vor.

Sprüche

Die in die „Ahnl" aufgenommenen Lad- und Hochzeitssprüche [272]) des Prokraters sind als altüberliefert erwiesen. Daneben verwertet Stelzhamer auch noch allerlei anderes volkstümliches Spruchgut:

„Was man den Armen und Elenden tut, macht nicht ärmer [273]).
„Hölzerne Arbeit gibt auch nur hölzernes Brot" [274]).
„Arbeit und Zeit stillt Schmerz und Leid" [275]).
„Hoffen und Harren macht manchen zum Narren [276]).
„Im Liegn sterben d'Leut" [277]).
„Lieben und nicht haben ist härter als Steine graben".
„Lieben und nicht beisammen sein ist die größte Herzenspein" [278]).
„Leib und Lebn is a Gschenk
Aber schatzen toan's weng;
Heut raot, morign taot,
War dâs zehnt Mâl net naot!" [279])

Der Bauernpoet vom „Hammer" singt:

„Um koan Menschen nix schern åber Gott muaß ehrn,
Wås in Leuten recht zwider is, dås toan ma gern" [280])

Vierzeiler

Stelzhamer hat selber Vierzeiler (Tanzln, Gsangln) [281]) in großer Zahl und ausdrücklich für den Landlertanz verfaßt, so viele und so beliebte, daß sie eine zeitlang kurz „Stelzhamer" genannt wurden. Darüber hinaus aber streute der Dichter reichlich volksläufige Vierzeiler in seine Schriften ein und machte sie als Volksgut ausdrücklich kenntlich:

„Mein Muatter hât gsagt, i soll besser hausen,
Soll 's Katzerl verkaufen und selber mausen" [282]).

„Mein Platzerl im Himmel is ma fail auf der Stell
Um a lausigs Pâår Sechserl, legt's her werdawöll".

„Schenk ein, schenk ein zwoa Kaisermåß
Aus den großen Fåß und dein soll mein Platzerl sein" [283]).

„Also frisch auf und frisch um und dås Ding is net dumm,
Wånn auf oamal ålle Leut über Nåcht wurdten gscheit" [284]).

„I bin koan Zeller, koan Ampfiwånger,
I bin jå a lustiger Schildingerpfårr!" [285])

„Und daß's in Wåld finster is, måchen die Bam
Und daß d' Urschel die schöner is, dås glaub i kam."

(Dazu bemerkt Stelzhamer: Sonst lautet der bekannte Tanz etwas anders.)

„'s Lercherl singt fioigat, der Starl in Stehn
Åber då schau, der Gimpel kånn 's Singa in Gehn."

„Von Wåld bin i außer, in Wåld geh i zua,
Denn i bin in Wåldhansel sein lustiger Bua."

„Auf der Tenn schreit a Vogerl, schreit ållweil Gugu
Und danebn hängt a Zapferl schier größer âls Du!" [286])

(Stelzhamer gibt anschließend eine gute Schilderung des Trutzgsangeisingens)

Zahlreiche Vierzeiler finden sich in der Ahnl:

„An iadwölligs Gwånd richt si endli nåchn Leib,
Und an iadswölligs Mensch richt a Månn åb zun Weib."

„Da Hias, der håd 's Raosidl gern, 's Raosidl möcht Hiasin werdn,
Sein Hias, der bin — i und mein Raosidl is — sie.
Juhuhuhu!"

„I bin a frischer Bua, tånz von spåt bis in d'Fruah
Tånzen und Weiberleut, dås is mein Freud!"

„A lebfrischer Bua, gånz von Eisen und Ståhl,
Is in Menschern eahn Freud und in Buaman eahn Gåll."

„Hörst schån in Håhn krahn, Bua, derfst di davåndrahn."

„Alsso, Buam, wehrts eng na, heut keman d'Jatzinga,
D'Jatzinga hant schon då, nehment eng d'Menscher å!
Juhuhuhu!" [287]).

„Heissa, juhe, juhe! Wånn i ah hint nåchi geh,
Kim nuh båld quer vorån — dåsselb woaßt schån" [288])

„An Dreck derfst verstehn, wânnst a Hâfner willst werdn,
Aber der 'n versteht in Dreck, den muaß ma ehrn."

„A Häfen, a z'klobns, und a Mensch, a verschobns (ausgewachsenes)
Wirft ma beide bâld weg und ghörn ah âft zun Dreck" [288]).

IX. Tanz

Stelzhamer war selber ein ebenso guter wie leidenschaftlicher Tänzer, was nicht bloß aus vielen Stellen seiner Werke [290]), sondern auch aus seiner sachlich richtigen Federzeichnung „Landlertanz" [291]) einwandfrei hervorgeht. Er rechnet den Tanz zu den höchsten weltlichen Freuden, zu den „lustigen Weltdrei: Essen, Trinken, Tanzen" [292]), kennt und nennt aber auch seine Gefahren:

„An Tânz in Ehrn siegt Gott gern.
Åber tânzen, bis 's Tâg is, bis nix mehr in Sâck is,
Dâs siagt er net gern!" [293]).

An Tanzgattungen unterscheidet er: Gemeinschaftstänze, worunter die Zechentänze voranstehen und Tänze einzelner Paare wie die Ehren- und Ehtänze bei der Hochzeit. An Tanznamen werden verhältnismäßig nur wenige angeführt, nämlich Landler oder Landlerisch [294]), Boarischer Langaus [295]), Figurenwalzer [296]), Schuhplattler [297]), Menuett [298]). Davon kennt die Ahnl als Vertreterin der „Alten" Langaus, Menuett — in der Mundart „Minet" — ihre Enkelin Rosidl als Vertreterin der „Jungen" Landlarisch und Langaus. Es ergibt sich daraus, daß im Laufe von zwei Geschlechterfolgen ein Tanz abkam (Menuett), einer aufkam (Landler) und einer sich hielt (Langaus). Der in Wien eben aufkommende Figurenwalzer wurde 1844 als eine „erschreckliche Neuerung", die lebhaften Widerspruch weckte, empfunden. Der Schuhplattler, den Stelzhamer als Student 1819 in der Obersteiermark sah, wird folgendermaßen beschrieben: „Der Schlächter schrie, daß der Spielmann auf seiner Klarinette ein ausgemachter Künstler und sein Instrument das beste sei weit und breit. Dann sang er dazu, auf seine Liebe bezüglich, seine ‚Tänze', schnalzte dazwischen mit den Fingern und mit dem Munde, machte entsetzliche, kunstreiche Sprünge, wobei er nicht ermangelte, mit der derben Hand auf seine Lederhose und sogar auf die Stiefelsohlen zu klatschen." Das Almern (Jodeln oder Dudeln), Schnackeln (mit der Zunge schnalzen), Paschen (Händeklatschen) und Tanztreten (Strampfen) wird als zugehörig zum Landlertanz angegeben [299]). Vom Tanzbrauchtum wird erwähnt, daß die Ehtänze als vorbedeutsam gelten: „Wia die drei letzten Tanz so der gânze künftige Ehstând!" [300]).

X. Musik

Stelzhamer war ein großer Freund der Musik, spielte aber selber nur jenes uralte Volksinstrument, das man im Innviertel „Brummeisel", im Traunviertel „Maultrommel" nannte [301]). Als er im Seminar zu Linz eine schriftliche Bestandaufnahme seines Eigentums durchführt, werden gleich „5 Maultrommeln" aufgezählt [302]). Dasselbe Instrument bewährt denn auch in der „Ahnl" [303]) seine

seltsame Macht, durch nächtliches Locken jedes Mädchenherz zu betören. An sonstigen Volksinstrumenten werden aufgeführt: „Klarinette“ [304]), „Geige“, „Cymbal“ (Hackbrett), „Trompete“ [305]), „Zither“ [306]), „Schwegel“ (Querflöte) [307]). „Ein Piesenhamer schnitt sich ein Pfeifeninstrument aus Kornhalmen (wohl eine Panflöte), auf dem er mit wunderlichstem Getön die schönsten Tänze spielte und abends nach dem ‚Kornfeldbeten‘ alt und jung unterhielt und ergötzte“ [308]). In dem Bruchstück „Harfenist - Zitherspieler - Werkelmann“ gibt Stelzhamer die gute Schilderung eines vormärzlichen Wiener Harfenistentums und die Beschreibung eines Stegreifstückes. Im Zusammenspiel werden die drei Geigen der Wiegengeiger [309]), „Geige, Cymbal, Klarinette“ als Tanzmusik bei steirischer Kirchweih [310]), „Geige, Cymbal, Trompete“ als Tanzmusik im Innviertel [305]) und ein „Bläserchor“ [311]) erwähnt. Das Aufkommen des „Türkischen Krimskrams“ (Militärmusik) an Stelle der kleinen bisherigen Klangkörper wird von der Ahnl festgestellt und bedauert [312]).

Die Träger der musikalischen Volksüberlieferung, die „Spielleut“ oder „Spielmänner“, tauchen unter ihren richtigen Namen immer wieder in den Werken Stelzhamers auf [313]). Mit Staunen zählt man im Hochzeitszug der „Ahnl“ [314]) ihrer 12 Gruppen mit zusammen 25 Musikern! Auch der Hochthron der Tanzmusiker, die „Spielleutbänk“, findet dort Erwähnung [315]). An musikalischen Formen werden „Almerisch“ (¾ Takt) für die „Tanzln“ (Vierzeiler) und „Leierisch“ (⁶/₈ Takt) für die „Weis“ (Jodler) unterschieden [316]). Es wird auch ausdrücklich betont, daß einzelne Spielleute immer wieder „neue Tanz“ bringen, die sich der blinde Nazi, ein Gedächtniswunder, schon beim ersten Anhören merkt [317]).

Vom Musikerbrauchtum gibt Stelzhamer nur zwei Proben: Er berichtet, daß Geigen und Trompeten der Hochzeitsmusiker mit flatternden bunten Bändern geziert waren [318]) und führt ein paar Vierzeiler an, mit denen die Tänzer ihre Spielleute zu necken pflegten:

„Spielleut, ös Schwanz, måchts mar auf meine Tanz,
Meine Tanz geigts mar af, åften zåhl i eng brav!
Juhuhuhu!“ [319]).

„I bin a Spielmånnskind, kånn 's net verschweign,
Kånn Kümmernis blåsen und Traurigkeit geigen!“

„I bin a Spielmånnskind mit der Figlin (Violine),
War lieber mitn Büchserl im Tånnenwåld drinn!“

„I bin a Spielmånnskind, auweh die Schånd,
War liaber a Jagerjung wohl in grean Gwånd!“ [320]).

XI. Gesang

Von der Mutter, weit und breit ob ihrer glockenreinen Stimme als Volksliedsängerin bekannt, erbte der Dichter nicht bloß die Liebe zum Gesang, sondern auch den reichen Liederschatz. Die Schönheit der Stimme freilich blieb ihm nach dem Stimmbruch versagt. Wie hoch Stelzhamer die Macht des Gesanges einschätzte, geht klar aus seinen Versen hervor:

„A Gsång in Ehrn hört Gott gern;
Aber Saugsangln dichten und d' Leut ausrichten,
Dås hört er net gern!" [320]).

Zudem stand der Volksgesang in Stelzhamers Jugendtagen noch in voller Blüte. So berichtet er [321]: „Im weiten Waldring (um Piesenham) herum scholl und klang da und dort aus einer unter Bäumen völlig versteckten Ortschaft ein lustiges ‚Almen'; durch die schweren Saatfelder schlendernde Burschen gaben wechselweise ihr weithin schallendes ‚Juhu' aus, dem oft über zwei bis drei Feldweiten hin ein anderes, ihnen wohlbekanntes antwortete." An anderer Stelle [322]) liest man: „Die Dirnen und Töchter in der Dorfreihe hinauf, hinab, die eben die Stallarbeit taten, sangen beim Brunnen, während der Eimer schöpfte. Lustige Burschen von da und dorther korrespondierten mit einem weithin schallenden Juchschrei." In einer Schilderung des dörflichen Abendfriedens [323]) stehen die Verse:

„Der Hånsensepp juchazt, der Seppenhåns singt,
daß's da zweitigst dahin von sein G'ålmerat klingt."

Ja selbst das Entstehen und Vergehen eines Volksliedes läßt uns Stelzhamer miterleben, wenn er schreibt [324]): „Ein junger Bauer dichtete auf die drei Mörder des Geigers und Wildschützen Reisel zu deren Strafe und Schande das ‚Reiselied', das eine Weile im Munde des Volkes ging und das die Verbrecher nach überstandener Strafzeit noch öfter um ihre Ohren summen hörten."

Unter den weiten Begriff „Gesang" fallen bei Stelzhamer mancherlei Spielarten. Der Wirt ruft den zukehrenden Burschen zu [325]):

„An Trunk kinnts schon håbn åber ruahli müaßts sein,
Net so jodeln und jageln und timmeln und schrein."

Wie aus der musikalischen Nachbarschaft in dieser Zusammenstellung hervorgeht, verwendet Stelzhamer das Wort „Jodeln" für den ungelenken Kopftongesang der Angeheiterten, der manchmal wirklich an den Ruf des Stieres (Jodl) erinnert. Für kunstvollen Kopftongesang gebraucht Stelzhamer meist „Ålmern" [323]) oder, sofern es sich um Tanzbegleitung handelt, das auch heute noch übliche Wort „Weis" [326]). Der helle Freudenschrei des Jauchzens, das „Juchzen", schließt vielfach den Gesang ab, führt aber auch ein selbständiges Eigenleben, z. B. bei der Hochzeit [327]). Ein verschwundenes Fachwort des Volksgesanges ist der „Denaus". Stelzhamer gebraucht es im Sinne von „Gedichtschluß" [328]) und gibt dazu folgende Erklärung [329]): „Denaus, der Ausgang einer Singweise, mit einem verächtlichen Nebenbegriffe. Das Wort ist entstanden durch die bei unserem Volke, übliche Singart: ‚dededihеyridie' oder ‚dideydiheyridie', wo stets das ‚de' vorwaltet; während bei dem Niederösterreicher das ‚le' und ‚li' (hellie, hulliey) sich vorzugsweise hören läßt." Alle zum Tanz gesungenen Lieder heißen bei Stelzhamer einfach „Tanzln", die übrigen „Gsangln", nur ein ernstes, längeres Lied nennt er „Gsång" [330]).

Volkslieder führt der Dichter eigentlich erstaunlich wenige in seinen Schriften mit Namen oder Wortlaut an. Das Wiegenlied seiner Mutter [331]):

„Schlåf, mein Kinderl, schlåf, bist a kloaner Gråf;
Hoch und niader, årm und reich,
Schlåfat san mar ålle gleich,
Schlåf, mein Kinderl, schlaf!"

wird heute noch ähnlich gesungen, ebenso das volle sieben Achtzeiler umfassende „Hochzeitgsång" aus der Ahnl [332]). Ansonsten führt er — von den im Rahmen der Volksdichtung bereits erwähnten Vierzeilern abgesehen — nur noch das Scherzlied an [333]):

„Hoam sollt i gehn, då sollt i bleibn,
Kugel sollt i nehma, Kegel sollt i scheibn:
Hoam geh i net, då bleib i net,
Kugel, Kegel scheib i net."

Dafür tauchen erstaunlich viele Studentenlieder auf: Das „Gaudeamus igitur" [334]), das „Mihi est propositum in taberna mori" [335]), die Stelzhamer beide in schriftsprachliche Verse übertrug, das „Edite, bibite, collegiales" [336]) und die durchwegs noch gegenwärtig lebendigen schriftsprachlichen Kneiplieder:

„Als Noah aus dem Kasten war, da sprach zu ihm der Herre dar" [337]).
„Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond" [338]).
„Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen" [339]).
„Ist einer unsrer Brüder dann geschieden" [340]).
„Wer niemals einen Rausch gehabt" [341]).

In dem Streitgedichte „Volkstümelei und Volksdichterei" [342]) spielt Stelzhamer auch auf verschiedene Wiener Lieder des Vormärz, z. B. den „Lieben Augustin" an.

Daß er sich auch seine Gedanken über die Pflege des Volksgesanges machte, ergibt sich aus folgenden Zeilen [343]): „Das Kind singt nicht, was es in der Schule nach der Geige (die denn auch wirklich unter den spröden Fingern eines armen Dorfschulmeisters nicht singt) singen lernen muß, sondern es singt, was lebendig auf Feld und Wiese, aus Wald und Wildnis ihm entgegenjauchzt und hallt und tönt. Wer die alten guten Lieder lehren könnte, hätte die Jugend in die Generation hinein zum schönen Singen abgerichtet. Daher auch der Wert des guten einfachen Volksliedes, dem endlich auch die Wertschätzung und Würdigung der Volksführer nicht ausbleiben kann."

XII. Spiel

Da Stelzhamer zeitlebens ein leidenschaftlicher Spieler war und blieb, so schenkte er auch den Spielen aller Arten wie Sparten besondere Aufmerksamkeit. Von Kleinkinderspielen zählt er auf: „Wean sehn lassen" (Das Kinderköpfchen beidseitig fassen und das Kind daran hochheben) [344]), „Bleisoldaten, Puppe, Trommel" [345]), „Kartenhausbauen" [346]). Sehr reichlich sind die Spiele der Schuljugend vertreten. Im Sommer gab es „Wettlaufen, Necken, Haschen, Bachspringen, Baumklettern" [347]), „Hinters Paar herfür", „Bauer und Bäuerin", „Spanisch oder polnisch Betteln gehn", „Stehen auf einem Stein" („Ich steh, ich steh auf hartem Stein, und der mich liebt, der sucht mich heim") [348]), „Letzteln"

(Nachtapperln). Die Buben erteilen sich dabei gegenseitig kleine und größere Kläpse, wobei jede Partei und jeder Einzelne trachtet, den letzten Schlag zu erteilen [349]). Dazu bemerkt Stelzhamer: „Das Letzteln erregt jedesmal bei der gewinnenden Partei die übermütigste, lebendigste Freude. Dieses übermütige Tun führt dann nicht selten zum nächsthöheren, wichtigeren Teile unserer gymnastischen Studien, zum Ringen und, bei gelegentlicher größerer Ergänzung und Verbitterung, zum wirklichen ernsthaften Raufen" [350]). Im Winter lockte das „Schlittenfahren" [351]), „Schlifatzen, Schneeballwerfen, Schneemannbauen" [352]) und als Piesenhamer Besonderheit, das „Schneemanndl-Zeichnen", wobei ein Bub, Gesicht voran, von einem stärkeren in einer Schneewächte abgedrückt wurde [353]). Die Kraft- und Geschicklichkeitsspiele der Jugend führen schon hinüber zu jenen der Erwachsenen. Hiezu zählt vor allem das „Eisschießen [354]). Der kleine Franz verwendete dabei als Eisstöcklein ein Erbstück, das einst Onkel Jakob für seine Neffen eigens verfertigt und mit der eingeschnitzten Jahreszahl 1810 versehen hatte [355]). Stelzhamer beschreibt dieses „in Oberösterreich und Bayern" sehr beliebte Winterspiel folgendermaßen: „Die Spieler versameln sich auf einer ‚Eisbahn' und bedienen sich des ‚Eisstockes', eines schweren, gedrechselten, am Rande mit einem Ring beschlagenen Klotzes, dessen Form völlig der bestielten Hälfte einer durch Querschnitt geteilten Birne gleicht. Mit diesem Eisstocke, der, scharf oder mäßig geschleudert (welches ‚schießen, maßeln, fürmaßeln' heißt), auf der glatten Bahn leicht und lustig dahinglitscht, kämpfen zwei Parteien unter dem Kommando eines Anführers, ‚Meiers', um die Nähe und den quasi Besitz einer beweglichen Marke, ‚Haas' oder ‚Taube' genannt, und die Partei, so ein oder mehrere Male, je nach Übereinkunft, diese Nähe behauptet, ist Sieger und erhält den Einsatz. Das ist eine Partie (Schnur, Schanze); darauf geschieht, wie beim Whist nach einem Rubber, ein neues Wahlschießen und so geht es fort." [356]). An anderer Stelle ergänzt Stelzhamer: „Gezählt wird Sechse-Neune-Geldaus! Der Meier bezahlt das Doppelte, der Helfer einfach" [357]). Mehrfach rühmt sich Stelzhamer auch, ein guter Scheibenschütze zu sein [358]). Sehr verwandt mit dem winterlichen Eisschießen erweist sich das sommerliche „Plattenwerfen oder Platteln", ein Osterspiel der Buben, das zuerst um Bohnen, dann um eingepeckte, schließlich um ganze Eier gespielt wurde [359]). Ebenfalls bei alt wie jung beliebt war das „Bärentreiben", heute als Turnspiel geübt [360]). Stelzhamers liebstes Körperspiel blieb von Kindheit an das „Kegelscheiben" [361]), das auch in Anekdoten aus seinem Leben [362]) eine bedeutsame Rolle spielte und dessen ihm liebste Form, das „Schanzeln", er beschreibt [363]): „Vor der kleinen Dorfschenke schoben (am Sonntag Nachmittag) die größeren Burschen Kegel um geringes Geld und machten dabei allerlei spaßige Mienen und Gebärden; besonders jetzt maß einer über die Maßen pünktlich und schwenkelte mit holperiger Kugel in seiner großen derben Hand, weil eben im allerschönsten Putz Wirts Margareth unter der Türe steht und ihm zusieht. Jetzt wirft er! Und über die breite Basis seiner knolligen Beine gebeugt, den Arm noch vom Wurfe ausgestreckt, glotzt er der hüpfenden Kugel

nach, dann macht er plötzlich mit dem linken Bein einen mähenden Hieb — Richtig! Die Kugel packt und — ‚Juchhe!' jauchzt der Kegelbub. ‚Sechs' ruft mit Verwunderung die Zuschauerschaft. Da jubelt der Bursche laut auf — Die Schanze. Das Spiel ist sein und Grete, die er nach der Geldeinziehung mit lachendem, breitem Gesicht anschaut, nickt ihm beifällig zu!" In der bereits erwähnten Federzeichnung Landlertanz [361]) hält Stelzhamer auch eine Altinnviertler Kegelbahn ohne Mittelladen und mit ungewohnter Staffelaufstellung der Kegel so nebenbei fest. Es ist als, ob er die Verse aus dem Gedichte „Mein Müaderl" im Bilde wiedergeben wollte:

„Die Kegelstatt grâd, und wo s' tânzen, daß's staubt!"

Auch das „Hageln", eine Kraftprobe, bei welchem einer den andern mit eingehaktem Mittelfinger an sich zu ziehen sucht, ist Stelzhamer bekannt [364]). Besonders lockten aber die Glücksspiele den leidenschaftlichen Spieler. Obwohl er seine Achillesferse nur zu gut kannte, erlag er immer wieder den Lockungen des Kartenspieles in Form von „Zwicken", „Brändel", „Schafskopf" [365]) oder des „Drahbrettelspieles", das in Gestalt eines Ziffernbrettes mit beweglichem Zeiger eine Vorform des Roulette darstellt [366]).

XIII. Sonstiges

Von sonstigen volkskundlichen Hinweisen seien noch angeführt: der „Kropf als obersteirisches Nationalübel" [367]); die alten Münzennamen „Bätzen" (Salzburg) [368]), „Kasperl" (¼ Krontaler als Eintrittsgeld ins Wiener Kasperltheater, später Carltheater genannt) „Kranl" (Krontaler) [369]); „Rübenschaben" als Spottgebärde [370]) und „Briefmalereien" an der Stubentüre, welche die Kaffee Lisl, einen vergrößerten Floh oder die Lebensleiter des Kaisers Napoleon zeigten [371]). Schließlich wird der alte Name „Spinnhaus" für die Strafanstalt in Linz durch die Worte erklärt [372]): „Dort wird gspunner und ghaspelt und krampelt, daß's staubt!" und als Beförderungsmittel der „Tragsessel" (Sänfte), das letzte Wunschziel seines Vaters, erwähnt [373]).

Auf einem losen Blatt des Nachlasses finden sich folgende Schlagworte, die wohl die Titel geplanter Schilderungen aus dem Dorfleben vorstellen:

„In d' Roas gehn, Niklâ, Sternsinger, Eisschießen, Schlittenfahren der Kinder und Großen, Mostschenken, Spielen, Ums Kornfeld beten, Vor dem Hause sitzen, Kegelspiel, Bärentreiben, Musikalisches Talent, Die Orgelpfeife, Singende Mädchen." Leider, leider wurden diese volkskundlich sicher wertvollen Schilderungen nie geschrieben!

Franz Stelzhamer vermittelt der Nachwelt also eine erstaunliche Fülle von Nachrichten, welche für die Volkstumsforschung von Bedeutung sind. Sie sind dies umso mehr, als der Dichter ja gar nicht die Absicht hatte, ein Quellenwerk der Folklore zu schaffen, sondern ganz nebenbei und unbeabsichtigt, dafür aber auch unbeeinflußt und sachlich seine volkskundlichen Hinweise gab. Er gleicht darin Albrecht Dürer, dessen Künstlerauge die Pflanzen schon so genau gesehen

und dessen Meisterhand sie bereits so trefflich gezeichnet hatte, daß Jahrhunderte später noch Linné sie nach seinen neu aufgestellten Kennzeichen zu bestimmen vermochte.

Anmerkungen

Die vollständigen Titel der zitierten Werke sind aus dem Wort- und Sachverzeichnis zu dem Buche „Franz Stelzhamer" von Hans Commenda (Linz 1953) S. 335 ff zu ersehen. Der Hinweis Ged. I, II, III, IV bezieht sich auf die vier mundartlichen Gedichtbände Stelzhamers.

261) Held, Ged. II.
262) Der gehad Schuaster, Ged. II.
Schicksal, Ged. IV.
263) Königin Not, Ged. IV.
264) Feierabend, Ged. I.
265) Sebastian, der Spaziergänger.
266) Memoiren aus dem Theaterleben, Nachlaß.
267) Antichrist, Das bunte Buch.
Soldadenveder, Vers 420.
268) Sternräuspern, Ged. I.
269) Sabine, Heimgarten.
270) Fritz Blasewitz, Nachlaß.
271) Aurora, Wien, 1855.
272) Ahnl, Vers 605, 1510.
273) Haschuk.
Kreissteher.
274) Baumtod.
Zwei Dorfbrüder.
275) Gambrinus.
276) Ebda.
277) Mein bester Freund, Ged. II.
278) Morgensturm und Abendrot.
279) Heut rot, morign tot, Ged. IV.
280) Franz Gipfel und seine Familie.
281) 's schware Herz, Ged. III.
Allerhand, Ged. III.
Nachlaß.
282) Haus- und Geschäfts-Buch, S. 12. 1832, Nachlaß.
283) Reisel.
284) Klein Jonicki.
285) Unser Gegnd, Ged. I.
286) Im Walde.
287) Ahnl, Vers 276 und 1094.
288) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
289) Ebda.
290) Mein Müaderl, Ged. I.
Himmel und Höll, Ged. II.
Ahnl, Vers 1189.
291) Commenda-Lipp. Ein Landlabild Franz Stelzhamers.
O. Ö. Heimatblätter, 5, 1951, S. 59 ff.
292) Ahnl, Vers 979.
293) Alls in Ehrn, Ged. II.
294) Ahnl, Vers 1399.
295) Ebda.
296) Ein Abend vor der Linie. In „Wien und die Wiener", 1844, S. 150 ff.
297) Fritz Blasewitz, Schulgeschichten.
298) Ahnl, Vers 1023 ff.
299) 's schware Herz, Ged. III.
300) Ahnl, Vers 1522.
301) Die große Wanderung, Nachlaß.
302) Commenda, Stelzhamer und Linz; Jahrbuch der Stadt Linz 1952, S. 114.
303) Ahnl, Vers 220 ff.
304) Fritz Blasewitz, Nachlaß.
305) Der fürwitzl Grübler, Ged. III.
Ahnl, Vers 1472.
306) Ahnl, Vers 261.
307) Ebda, Vers 701.
308) Groß-Piesenham, Charakterbilder.
309) Ahnl, Vers 694.
310) Fritz Blasewitz, Nachlaß.
Ahnl, Vers 1472.
311) Ahnl, Vers 701.
312) Ebda, Vers 760.
313) Ahnl, Vers 692 ff.
Baumtod.
Groß-Piesenham, Charakterbilder.
Himmel und Höll, Ged. I.
Klein Jonickl.
314) Ahnl, Vers 692.
315) Ebda, Vers 1139.
316) Ebda, Vers 225.
317) Ebda, Vers 1141.
318) Ebda, Vers 834.
319) Reisel.
Ahnl, Vers 1402.
320) Alls in Ehrn, Ged. II.
321) Im Walde.
322) Aus meiner Studienzeit.
323) Feierabend, Ged. I.
's schware Herz, Ged. III.
324) Reisel.
325) Wirtsgruß, Ged. III.
326) Ahnl, Vers 225.
Ebda, Vers 67 ff, 903.
327) Ebda, Vers 53, 67.
328) Holzgsangl, Ged. III.

329) Gedichte II, 2. Aufl. Idiotikon, S. 330.
330) Ahnl, Vers 1526.
331) Gläut, Ged. II.
332) Ahnl, Vers 1525 ff.
Commenda, Das Hochzeitlied aus der Ahnl, Heimatgaue, 1932, S. 143 ff.
333) Gambrinus, S. 88.
334) Ebda, S. 87, 88.
335) Ebda, S. 81, 82.
336) Ebda, S. 80.
337) Ebda, S. 65.
338) Eine Mondscheingeschichte, Heimgarten, II., S. 243.
339) Gambrinus, S. 68.
340) Ebda, S. 87.
341) Gambrinus, S. 69.
Das Märlein vom Rausche, Prosa II, S. 52.
342) Ged. III.
343) Der Lehrgeist, Charakterbilder aus Oberösterreich.
344) Mein Gedankenbuch, Prosa III, S. 12.
345) Der fürwitzi Grübler, Ged. III.
346) Gläut, Ged. II.
Sebastian der Spaziergänger, 1845, S. 20.
347) Jugendbild, Gedicht, 1819, Nachlaß.
348) Fritz Blasewitz.
349) Schulfreuden, Charakterbilder, S. 131.
350) Fritz Blasewitz, Schulfreuden, Charakterbilder, S. 131.
351) In der Wiagen, Nachlaß.
352) Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder, S. 179.
353) Der tote Mann, Nachlaß.
Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder, S. 180.
354) Haderer, Ged. II.
In der Wiagen, Nachlaß.
Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder, S. 175 — 176.
355) Groß-Piesenham, Charakterbilder, S 41.
356) Gedichte II, 1844, 2. Auflage, Idiotikon, S. 331.
357) Schluß der Schulfreuden, Charakterbilder, S. 175 — 176.
358) I bin bluatjung, Ged. III.
Mein Bildnuß, Ged. III.
359) Soldadenveder, Vers 269 ff.
360) I bin bluatjung, Ged. III.
In der Wiagen, Nachlaß.
361) Resolut, Ged. II.
Die narrisch Liab, Ged. I.
362) Commenda, Stelzhamer, S. 81.
363) Federzeichnungen, I. Sonntag Nachmittag, Saphirs Humorist, Wien, 1842, 9. 7., S. 551.
In der Wiagen, Nachlaß.
364) Ahnl, Vers 689.
Mahrl von Furtbach, Ged. II
365) Haschuk.
Spiellump, Ged. I.
Faulenzia, Ged. I.
366) Gottsnam, Ged. I.
367) Gambrinus, S. 19.
368) 'n Menschen sein Fürnehma, Ged. II.
369) Ahnl, Vers 1262.
370) Die Altertümler, in: Sebastian der Spaziergänger, Prosa 2.
371) Voword, Ged. I, 2. Aufl., 1844.
372) Aufrichtigkeit, Ged. II.
373) Mein Vadern seine Wünsch, Ged. I.